



Leseprobe aus Hunter, Warrior Cats – Special Adventure.  
Habichtschwinges Reise, ISBN 978-3-407-81260-5  
© 2021 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/  
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81260-5](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81260-5)



## PROLOG

DIE SONNE ERGOSS sich über die Schlucht und tauchte die sandfarbenen Felsen in warmes Licht. Zu beiden Seiten fielen die Wände steil hinab. In den Tiefen des Tals schoss Wasser kaskadenartig aus einer dunklen Öffnung im Fels, wurde zu einem Fluss, der sich durch die Schlucht schlängelte und schließlich zwischen Büschen und Bäumen verschwand. Mit einer leichten Brise wehte ein betörender Duft herbei. Beute.

Vom Großen Felshaufen schaute ein kräftiger Kater mit hellgrauem Fell und weißen Flecken auf den Fluss. Sterne glitzerten in seinem Fell und in den blauen Augen.

Die Stille im Tal wurde unterbrochen, als ein braun getigter Kater aus einer Höhle am Fuß der Schlucht kam und den Großen Felshaufen erklomm, den Aussichtspunkt des grau-weißen Katers.

»Farnherz«, miaute der grau-weiße Kater. »Hast du noch mal über die Vision nachgedacht?«

»Habe ich, Wolkenstern«, entgegnete Farnherz und verneigte sich. »Und ich weiß wirklich nicht ...«

Er verstummte, als eine dritte Katze am oberen Rand der Schlucht erschien und den Pfad hinuntersprang, um sich zu ihnen zu gesellen. Durch ihren grauen Pelz flossen Sterne wie Wasser und ließen ihre Krallen eisig aufblitzen.

Wolkenstern kam auf die Pfoten und verneigte sich respektvoll. Farnherz tat es ihm gleich. »Sei begrüßt, Wolkenhimmel«, miaute Wolkenstern.

Wolkenhimmel erwiderte den Gruß mit einem Nicken. »Und?«, fragte er. »Habt ihr eine Entscheidung getroffen?«

Farnherz schüttelte den Kopf und Wolkenstern antwortete bekümmert: »Nein. Was wir gesehen haben, ist zu schrecklich. Es ist nicht so leicht, eine Antwort darauf zu finden.«

»Aber eine Antwort muss gefunden werden.« Wolkenhimmel richtete sich zu voller Größe auf und peitschte ungeduldig mit dem Schwanz. »Alle drei haben wir das Unheil gesehen, das sich über dem WolkenClan zusammenbraut, gefährlicher noch als die dunkelsten Gewitterwolken. Der Himmel würde schwarz werden und mein WolkenClan für immer ausgelöscht. Das würde mir das Herz brechen.«

»Der WolkenClan wird niemals sterben!« Wolkensterns blaue Augen blitzten wild entschlossen. »Wir haben schon oft große Verluste erlitten und sind doch immer gestärkt daraus hervorgegangen. Nachdem wir vor so vielen Blattwechsellern aus dem Wald vertrieben wurden, haben wir überlebt. Wir haben ein neues Zuhause in der Schlucht gefunden, und selbst als die Ratten kamen und den Großteil des Clans getötet und den Rest verjagt haben, haben ein paar Katzen es geschafft, das Andenken zu bewahren, bis Feuerstern kam und dem Clan wieder zu neuem Leben verholfen hat.«

»Aber Feuerstern ist tot«, miaute Farnherz düster. »Und sein Sternencan ist zu weit weg. Er kann jetzt nichts für den WolkenClan tun.«

Wolkenhimmel schaute nachdenklich. »Dann müssen wir direkt mit dem WolkenClan sprechen und sie warnen.«

»Da hast du recht, Wolkenhimmel«, entgegnete Farnherz.  
»Aber wie soll die Warnung aussehen? Was sollen wir ihnen raten?«

»Wir müssen sie auffordern, zu kämpfen«, miaute Wolkenstern bestimmt. »Die WolkenClan-Katzen sind tapfer und stark und ihrem Clan treu ergeben. Wenn sie an den Sieg glauben, werden sie ihn auch erreichen.«

Farnherz stieß einen langen Seufzer aus. »Nicht einmal Feuerstern könnte dieses Übel besiegen. Der Kampf ist nicht zu gewinnen!«

»Genau. Es ist Zeit, dass der WolkenClan sein behagliches Territorium verlässt«, verkündete Wolkenhimmel.

»Was?« Empört riss Wolkenstern die Augen auf. »Nachdem so viele Katzen so hart dafür gekämpft haben? Nachdem so viele Katzen ihr Leben dafür gegeben haben? Da sollen sie es einfach kampflos zurücklassen?«

»Früher oder später geht alles zu Ende. Der WolkenClan ist schon viel zu lange isoliert.« Wolkenhimmel beugte sich vor und fixierte die anderen beiden Katzen mit seinen strahlend blauen Augen. »Als ich den WolkenClan gegründet habe, waren wir eines der fünf Blütenblätter des Leuchtenden Sterns, und alle Clans haben sich prächtig entwickelt, weil sie zusammengearbeitet haben. Der WolkenClan muss aus seiner Geschichte lernen.«

Wolkenstern sah den alten Anführer verdutzt an. »Du willst also sagen, dem WolkenClan ist es *vorherbestimmt*, die Schlucht zu verlassen?«

»Genau das will ich sagen. Die Schlucht zu verlassen, ist nur ein erster Pfotenschritt auf einer noch viel weiteren Reise.«

»Nein!« Wolkensterns Nackenfell sträubte sich. »Mein

Clan und ich haben uns abgeplagt, um hier inmitten der Felsen ein Zuhause zu errichten. Feuerstern hat sein Leben riskiert, um uns wieder zu vereinen, nachdem wir das erste Mal vertrieben wurden. Und nun schlägst du vor, das alles wegzuerwerfen? Hast du Bienen im Kopf? Die WolkenClan-Katzen müssen *kämpfen*.«

Farnherz nickte eifrig. »Ich bin der letzte Heiler des Clans gewesen, bevor uns die Ratten aus der Schlucht verjagt haben. Nach allem, was wir durchgemacht haben, erwartest du doch nicht, dass ich tatenlos zusehe, wie mein Clan ein zweites Mal vertrieben wird?«

Wolkenhimmel hörte sich Wolkensterns Ausbruch und Farnherz' verzweifelten Protest gelassen an. Mit ruhiger Stimme antwortete er: »Nein. Jede Katze weiß, was euer Clan durchgemacht hat. Aber es gibt eine Zeit, um mit eiserner Kralle festzuhalten, was einem gehört, und eine Zeit, loszulassen. Die Bedrohung, die dem WolkenClan bevorsteht, ist erst der Anfang. Nur wenn er sich mit den anderen Clans verbündet, kann er die dunklen Wolken vertreiben.«

Farnherz schnappte nach Luft. »Alle fünf Clans wieder zusammen ...?« Dann schüttelte er sich. »Aber wie soll das möglich sein? Wo soll der WolkenClan leben, wenn er sich den anderen Clans anschließt? Das Territorium ist begrenzt. Woher wissen wir, dass die anderen Clans die WolkenClan-Katzen friedlich aufnehmen werden? Woher wissen wir, ob die WolkenClan-Katzen sich den anderen überhaupt anschließen wollen? Bislang haben sie ja nur Feuerstern kennengelernt und der ist nun beim SternenClan.«

»Und Sandsturm«, miaute Himmelsstern.

Wolkenhimmel nickte. »Ja. Sandsturm ist eine tapfere Kät-

zin, aber ihr Weg liegt für mich im Dunkeln. Der WolkenClan muss sich an Feuersterns Nachfahren orientieren. Denn selbst wenn das Feuer erlischt, bleiben noch Funken. Und ihr habt recht, der WolkenClan hat einen langen und schwierigen Weg vor sich. Deshalb sollten sie sich sofort aufmachen.« Er hielt inne und ließ den Blick in die Ferne schweifen.

»Sie müssen den Funken finden oder ihre Zukunft wird finster sein ...«



## 1. KAPITEL

HABICHTPFOTE SCHNURRTE SCHLÄFRIG. Er genoss die warme Sonne auf dem Pelz. Zusammengerollt lag er unter einem Felsen, den dunkelgrauen Schwanz über die Pfoten gelegt. Als er tiefer in den Schlaf sank, zuckten seine Schnurrhaare, er träumte davon, sich im Gebüsch oberhalb der Schlucht an Beute anzupirschen.

»Miau!«

Habichtpfote wurde jäh aus dem Schlaf gerissen, als ein rotes Fellbündel auf ihm landete und ihm die spitzen Krallen in die Rippen stieß. Er nahm den vertrauten Geruch seines Wurfgefährten Dämmerpfote wahr.

»Runter von mir!«, maunzte Habichtpfote, stieß Dämmerpfote von sich und schüttelte sich das zerzauste Fell. »Was ist denn in dich gefahren? Ich habe so schön gedöst.«

»Wach auf, du Faulpelz!«, miaute Dämmerpfote. »Wolkenpfote, Kieselpfote und ich haben die beste Idee aller Zeiten!«

Verschlafen kniff Habichtpfote die Augen zusammen. *Was ist es diesmal? Ständig nervt Dämmerpfote mich mit seinen tollen Plänen und meistens heißt es: »Komm, wir stibitzen Zweibeinerfressen!«* Schon als Junges war Dämmerpfote ganz versessen auf Zweibeinerbeute und war bereit, die dümmsten Dinge zu tun, um etwas davon zu bekommen. *Echt jetzt,*

dachte Habichtpfote und zuckte mit den Schnurrhaaren. *Der hat doch Bienen im Kopf.*

»Also schön«, murmelte Habichtpfote und gähnte herzhaft. »Sag, schon, was der tolle Plan ist.«

»Kieselpfote hat gesehen, wie Zweibeiner geflochtene Zweige zum Grünflächen-Zweibeinerort gebracht haben.« Dämmerpfote hopste aufgeregt auf und ab und riss begeistert die Augen auf. »Du weißt ja, was das heißt.«

Habichtpfote seufzte gelangweilt. *Ich habe es kommen sehen.* »Zweibeinerfressen.«

Im gleichen Moment quiekte Dämmerpfote aufgeregt. »*Zweibeinerfressen!* Schon eine Weile her, seit Kieselpfote die Zweibeiner gesehen hat. Inzwischen sind die bestimmt weg. Aber die Reste liegen garantiert noch herum!«

»Pass bloß auf, sonst verwandelst du dich selbst noch in einen Zweibeiner«, neckte Habichtpfote. »Dein Fell wird sich lichten, nur oben auf dem Kopf wird es wild und buschig. Dann fängst du an, auf den Hinterläufen zu laufen und dich in Monstern fortzubewegen ...«

»Als ob, du dummer Fellball!«, protestierte Dämmerpfote.

»Du bist ganz versessen auf ihr Fressen, dabei schmeckt es nicht mal besonders«, entgegnete Habichtpfote. »Und wie willst du überhaupt an Wespenbart vorbeikommen? Ganz zu schweigen von Ziegensturm und Pflaumenweide. Denen wird es nicht gefallen, dass sich ihre Schüler heimlich davonschleichen. Pechkralle würde mir das Fell aufschlitzen, wenn ich so dämlich wäre, mitzumachen.«

»Die bekommen das gar nicht mit«, miaute Dämmerpfote und schlug verächtlich mit dem Schwanz. »Alle Krieger haben sich mit Frischbeute den Bauch vollgeschlagen und machen

ein Nickerchen unter dem Großen Felshaufen. Wenn wir uns schnurstracks aufmachen, sind wir zurück, bevor unsere Mentoren aufwachen und uns vermissen.«

Habichtpfote bemerkte, dass seine Schwester Wolkenpfote und die braun-weiß gefleckte Kätzin Kieselpfote ein paar Schwanzlängen entfernt außer Hörweite standen. Kieselpfote scharrte ungeduldig im Sand, hatte offensichtlich keine Lust, noch länger auf Dämmerpfote zu warten.

»Nun mach schon!«, fauchte sie. »Soll Habichtpfote doch hierbleiben, wenn er so eine ängstliche Maus ist.«

Daraufhin stieß Habichtpfote ein tiefes Knurren aus. »Als ob ich mitkäme, wenn sie dabei ist.«

»Ich weiß ja, dass du sie nicht magst«, miaute Dämmerpfote leise und blickte von Habichtpfote zu Kieselpfote, »aber du solltest sie besser kennenlernen. Ihr seid euch ganz schön ähnlich: beide so schwierig wie ein tollwütiger Fuchs. Also, kommst du jetzt mit oder nicht?«

Habichtpfote fauchte verärgert. Mit *Kieselpfote* hatte er nun gar nichts gemein. Sie war ja wohl die nervigste Katze im ganzen Clan. *Sie stolziert umher, als wäre sie sonst wer, dabei ist sie bloß eine Schülerin, genau wie wir.* »Nein, danke«, blaffte er. »Lass mich einfach in Ruhe!«

»Musst du immer gleich aus dem Pelz fahren?«, fragte Dämmerpfote. »Mit deinem aufbrausenden Temperament handelst du dir eines Tages noch mal richtig Ärger ein.«

Von seinem Bruder, der nichts als Unfug im Kopf hatte, zurechtgewiesen zu werden, brachte Habichtpfote noch mehr auf. »Nein, *du* bist derjenige, der sich Ärger einhandelt, weil du dich wegschleichst, um Zweibeinerfressen zu stehlen.«

Dämmerpfotes Augen blitzten schelmisch. »Das lohnt sich

aber! Zweibeinerfressen ist lecker. Aber mach, was du willst. Wir gehen jedenfalls.«

»Schön«, schnaubte Habichtpfote. »Viel Spaß.« *Und viel Glück, wenn ihr später erklären dürft, wo ihr wart.*

Als er seinen Bruder mit Kieselpfote und Wolkenpfote davonflitzen sah, verpuffte sein Ärger langsam. Er gähnte. Zum Glück war seine Schwester Blumenpfote wenigstens vernünftig und machte da nicht mit. Er rollte sich wieder zusammen, legte den Schwanz über die Nase und schloss die Augen. *Vielleicht kann ich jetzt endlich in Ruhe mein Nickerchen machen.*

Wenig später folgte Habichtkralle seiner Mentorin Pechkralle durchs Unterholz an der Grenze des WolkenClan-Territoriums. Eine steife Brise rüttelte an den Bäumen oberhalb der Schlucht. Hinter den Wipfeln verschwand gerade die Sonne. Es wurde plötzlich kalt und Habichtpfote plusterte das Fell auf.

Die schlanke, schwarze Gestalt seiner Mentorin kam vor ihm zum Stehen. Sie sah sich zu ihm um. »Warte du hier, während ich die Duftmarkierungen erneuere.«

Habichtpfote tat, wie ihm geheißen, und spitzte die Ohren, falls Beute in der Nähe war. Wie wohl Dämmerpfotes Zweibeinerfressen-Abenteuer ausgegangen war? Als Habichtpfote mit Pechkralle das Lager verlassen hatte, waren sein Wurfgefährte und die anderen beiden von ihrem Streifzug noch nicht zurückgekehrt.

*Vermutlich haben sie über das Fressen die Zeit vergessen. Mäusehirne.*

Beim Gedanken, dass Dämmerpfote in Schwierigkeiten stecken könnte, lief es ihm dennoch eiskalt übers Fell. *Immer*

*macht er Blödsinn und hält sich an keine Regel! Ich habe ihn lieb, aber wenn er einmal ein Krieger sein will, muss er ein wenig ernsthafter werden.*

Habichtpfote fand es ungerecht, dass er immer sein Bestes gab und Dämmerpfote mit jedem Mist durchkam. *Wenn er sich ein paar Sonnenaufgänge lang mit den Marotten der Ältesten rumschlagen müsste, würde er sich vielleicht mehr anstrengen.*

Als Pechkralle zurückkehrte, schnupperte sie überrascht. »Riechst du das?«, fragte sie.

Habichtpfote öffnete das Maul, um die Luft zu prüfen. Ein unbekannter Geruch umfing ihn. »Beim Großen SternenClan! Was ist das denn?«, rief er.

»Weiß ich nicht.«

Habichtpfote blinzelte überrascht. *Ich dachte, Pechkralle weiß alles, auch wenn sie bloß eine Tageslichtkriegerin ist!* »Meinst du, hier in der Schlucht treibt sich ein neues Tier herum?«, fragte er und versuchte, das Zittern in der Stimme zu unterdrücken. Ihm wurde auf einmal ganz mulmig.

»Könnte sein«, entgegnete Pechkralle. »In der Nähe von dem Ort, wo meine Zweibeiner ihren Müll hinbringen, habe ich den Geruch schon ein paarmal gewittert. Aber bislang noch nie in unserem Territorium.«

»Was wollen wir jetzt tun?«

Pechkralles Ohren zuckten. »Erst mal gar nichts. Gegen einen Geruch kann man schlecht kämpfen. Doch wir melden es Blattstern und warnen auch die anderen, die sollen sich vor einem fremden Tier vorsehen. Könnte ja gefährlich sein.«

*So wie das stinkt, kann es nichts Gutes verheißen!* Habichtpfote sog die verpestete Luft tief ein, um sich den Geruch

einzuprägen. Auf einmal nahm er einen weiteren, seltsam bitteren Duft wahr und rümpfte die Nase. Auch Pechkralle hatte die Ohren aufgestellt und hielt die Nase in die Luft.

»Was ist das? Noch ein Tier?«, fragte er.

Pechkralle schüttelte den Kopf. »Für mich riecht es wie Feuer. Hoffentlich irre ich mich.« Abermals schnupperte sie. »Es kommt vom Zweibeinerort. Diese Mäusehirne! Ständig machen sie Feuer, um ihr Essen reinzustecken. Lass uns mal nachsehen, ob sie das Feuer auch im Griff haben. Folge mir.«

Habichtpfotes Bauch fühlte sich an, als hätte er ein ganzes Nest voller Spatzen verschluckt. *Dorthin wollten doch Dämmerpfote und die anderen! Ob sie noch da sind? Bestimmt sind sie schon längst weg ... oder?*

Er hatte noch nie Feuer gesehen, aber er hatte genügend Geschichten von den Ältesten gehört, um zu wissen, wie gefährlich es sein konnte. »Kann es sich bis zum Lager ausbreiten?« Er tappte neben Pechkralle her, die entschlossen den Weg zum Zweibeinerort eingeschlagen hatte.

»Unwahrscheinlich«, antwortete Pechkralle beschwichtigend. »Der Zweibeinerort liegt ein ganzes Stück von der Schlucht entfernt. Doch der Geruch ist ziemlich intensiv, deshalb schauen wir zur Sicherheit lieber nach.«

Nachdem sie das Gebüsch hinter sich gelassen hatten, zog Pechkralle das Tempo an. Bald schon flogen sie über die trockene Grasebene, die ihr Territorium vom Zweibeinerort trennte. Mit jedem Pfotenschritt wurde der Geruch stärker, genau wie Habichtpfotes Angst.

*Hoffentlich ist Dämmerpfote zurück im Lager!*

Überrascht nahm Habichtpfote Bewegung im Gras wahr.

Mäuse und Feldmäuse flohen vor dem Feuer. Eine Maus lief ihm fast direkt vor die Pfoten, erst im letzten Moment drehte sie ab.

Ihm lief das Wasser im Maul zusammen. »Schau mal, Pechkralle«, miaute er. »Leichte Beute!«

»Jagen können wir später noch.« Pechkralle rannte unbeeinträchtigt weiter. »Erst mal müssen wir sicherstellen, dass dem Clan keine Gefahr droht.«

Als sie sich dem Grünfläche-Zweibeinerort näherten, wurde die Luft dichter. Graue Schwaden wirbelten um die Katzen. Der beißende Gestank brannte Habichtpfote in der Kehle und er musste husten.

»Bleib zurück«, maunzte Pechkralle.

Inmitten der grauen Schwaden konnte Habichtpfote ein rotes Glühen ausmachen, das größer und größer wurde. Er starrte in die roten Zungen, aus denen graue Rauchwolken aufstiegen. Wie ein gefräßiges Tier schienen sie sich von einer Art Zweibeinerstein aus flachen Stöcken zu speisen. Habichtpfote hatte die Zweibeiner mit ihren Jungen manchmal darauf sitzen sehen mit ihrem merkwürdigen Essen, auf das Dämmerpfote so scharf war. Nun loderte das Feuer auf, knisternde orangefarbene Funken sprühten in die tief hängenden Äste eines Baumes.

*Dämmerpfote, Wolkenpfote!*, dachte er und sah sich angsterfüllt nach seinen Wurfgefährten um.

Doch von ihnen gab es keine Spur. *Die sind bestimmt längst weg*, beruhigte sich Habichtpfote. *Ich würde auch gerne verschwinden!*

Die graue Luft brannte ihm in den Augen, in der Lunge. »Pechkralle, können wir ...«, setzte er an.

Auf einmal wurde die graue Luft wieder aufgewirbelt. Der Wind drehte, blies nun kräftiger vom Zweibeinerort. Die Flammen schossen hoch und entfachten die unteren Äste eines Baumes. Ein paar Herzschläge lang loderten sie auf, bevor der tiefste Ast krachend neben dem brennenden Zweibeinerstein landete.

Pechkralle schrie auf und stieß Habichtpfote zurück. Jeder Muskel in ihm spannte sich an. Noch nie hatte er solch einen Schreckenslaut von einem Krieger gehört, schon gar nicht von seiner Mentorin.

Doch Pechkralles Schrei wurde von kläglichem Jaulen abgelöst, das unter dem Zweibeinerstein hervordrang. Bei dem Knistern und Knacken des Feuers war es nicht leicht zu hören, doch das Jammern kam Habichtpfote schrecklich bekannt vor.

»Oh, beim SternenClan, nein! Da stecken Schüler drunter!«, rief Pechkralle.

Oh nein! Habichtpfote drehte sich der Magen um. Seine Wurfgefährten waren noch hier und in großer Gefahr. *Dämmerpfote ... Wolkenpfote!*

»Bleib zurück!«, versetzte Pechkralle. Ihr Bauch streifte das Gras, als sie mit wehendem Schwanz dem Rauch und dem Feuer entgegenstürmte.

Habichtpfote machte sich klein, grub die Krallen in den Boden. Abermals erklang das Jammern, lauter diesmal, nun konnte er auch die verschiedenen Stimmen ausmachen. *Dämmerpfote, Wolkenpfote und Kieselpfote stecken alle unter dem Stein!*

Entgegen Pechkralles Anweisung stürzte Habichtpfote sich ebenfalls in die Flammen. »Ich komme«, jaulte er.

Je dichter der Rauch wurde, desto schwerer fiel es ihm, überhaupt etwas zu erkennen. Die grauen Schwaden stachen ihm in die Augen und kratzten ihn im Hals. Hustend tastete er sich vor, bis er Wolkenpfote ausmachen konnte, die zwischen einem brennenden Ast und dem Zweibeinerstein festklemmte. Einen Herzschlag später erkannte er Kieselpfote, die unter einem seltsamen Stein kauerte, während Dämmerpfote auf der anderen Seite des brennenden Astes über den Boden kroch.

Die Schuldgefühle brannten heißer als die Flammen. *Ich habe mir gewünscht, dass Dämmerpfote Ärger bekommt, aber doch nicht so!*

Dann tauchte Pechkralle in dem Rauch auf, kämpfte sich zu Wolkenpfote durch. Habichtpfote überlegte kurz. *Wem soll ich jetzt helfen? Dämmerpfote oder Kieselpfote?*

Kieselpfote schien mehr in Bedrängnis zu sein. Streckenweise hatten sich die Flammen schon einen Weg durch den Zweibeinerstein gebahnt und Teile fielen herab. Kieselpfote duckte sich weg und jaulte auf vor Angst.

Hinter ihr krabbelte Dämmerpfote herum, als würde er versuchen, zu ihr zu gelangen. Er rief etwas. Auch wenn Habichtpfote die Worte seines Bruders über das Tosen des Feuers hinweg nicht verstand, die Kopfbewegung war eindeutig.

*Er will, dass ich Kieselpfote helfe.*

Aber Dämmerpfote war doch sein Bruder. *Könnte ich doch bloß Pechkralle um Rat fragen, aber die kümmert sich gerade um Wolkenpfote.*

Habichtpfote kam es vor, als hätte er mondelang reglos dagestanden, aber es konnten nicht mehr als ein paar Herzschläge gedauert haben, bevor er sich einen Weg durch die Flammen bahnte, um Kieselpfote zu retten. Sein Instinkt riet

ihm, umzukehren und sich in Sicherheit zu bringen, das brennende Gras versengte ihm die Pfoten und heiße Funken landeten in seinem Pelz. Doch er lief weiter, bis er Kieselpfote erreicht hatte, und packte sie im Nacken.

»Hier lang, Fellball!«, knurrte er und zerrte sie aus dem Feuer.

Als er Kieselpfote ins Gras fallen ließ, kam Pechkralle, die Wolkenpfote vor sich hertrieb.

*Aber wo ist Dämmerpfote?* Habichtpfote verstand nicht, warum sein Bruder ihnen nicht gefolgt war.

Als er in den Rauch blickte, sah er, dass Dämmerpfote nach wie vor neben dem brennenden Ast hockte. Doch nun war er in sich zusammengesackt, rührte sich nicht mehr.

Kaltes Entsetzen packte Habichtkralle. »Dämmerpfote!«, jaulte er.

Zusammen mit Pechkralle rannte er zurück in die Flammen. Beim Näherkommen entdeckte Habichtkralle, dass sein Bruder mit den Pfoten unter dem dickeren Ende des Astes feststeckte. Sein Herz machte einen Satz, ihm blieb die Luft weg.

*Dämmerpfote hat mir gar nicht signalisiert, Kieselpfote zu helfen. Ihm sollte ich helfen.*

Mit den Vorderpfoten stemmten sich Habichtpfote und Pechkralle gemeinsam gegen den Ast, bis er in einem Funkenhagel von Dämmerpfote rollte. Dann packte Pechkralle Dämmerpfote im Nacken und trug ihn aus dem Feuer. Habichtpfote half von hinten nach. Dämmerpfotes Läufe und auch sein Kopf hingen schlaff herunter, er konnte sich nicht mehr selbst bewegen.

Kieselpfote und Wolkenpfote lagen noch zusammen-

gesunken am Boden, husteten und wimmerten vor Schmerz. Habichtpfote sah, dass ihr Fell stellenweise versengt war und stark verbrannt roch. Doch zu seiner Erleichterung war keine der Katzen lebensgefährlich verletzt.

Allerdings regte sich Dämmerpfote kaum. Hin und wieder unternahm er einen kraftlosen Versuch, den Kopf zu heben, und hustete matt, aber dann verlor er wieder die Besinnung. Habichtpfote sah ihn besorgt an und rüttelte ihn mit der Pfote.

»Dämmerpfote! Dämmerpfote, wach auf«, bettelte er.

»Was habt ihr drei hier zu suchen gehabt?«, fragte Pechkralle scharf.

Wolkenpfote gab einen traurigen Klagelaut von sich. »Dämmerpfote meinte, wir könnten uns herschleichen und Reste vom Zweibeinerfressen abgreifen.«

Habichtpfote konnte die Augen nicht von seinem bewusstlosen Wurfgefährten lassen. *Und ich wäre fast dabei gewesen.* Mit Scham dachte er daran, dass er Dämmerpfote insgeheim Ärger gewünscht hatte.

Pechkralle bekam das nicht mit. Wütend schlug sie mit dem Schwanz nach Wolkenpfote. »Wenn Dämmerpfote dir befehlen würde, von der Klippe zu springen, würdest du das auch tun?«

»Ich weiß, dass wir auch schuld daran sind«, wimmerte Wolkenpfote. »Aber als wir kamen, war das Feuer bloß dort, in dem glänzenden Ding da.« Sie zeigte mit der Pfote.

»Im Mülleimer, ja«, miaute Pechkralle. »Und warum seid ihr nicht direkt ins Lager zurück und habt uns gewarnt?«

»Da schien es noch keine Gefahr zu sein«, mischte sich Kieselpfote ein. »Dämmerpfote glaubte, das Feuer hätte die Zweibeiner vertrieben, weil die sich doch bekanntlich vor

«alle fürchten, aber wir seien mutig genug und würden uns doch wegen eines kleinen Feuers nicht von den besten Bissen abhalten lassen.»

»Da lag etwas drunter.« Wolkenpfote zeigte zum Zweibeinerstein, der nun zu einem glimmenden Haufen zusammengefallen war. »Aber dann hat der Wind gedreht, der Ast fiel vom Baum und wir saßen in der Falle. Hätten wir doch bloß nicht auf Dämmerpfote gehört!« Wieder wimmerte sie jämmerlich.

»Daran hättest du früher denken sollen«, fauchte Pechkralle. »Dein Selbstmitleid kannst du dir sparen. Wir müssen Dämmerpfote ins Lager schaffen, damit sich Echoklang und Tupfenwunsch um ihn kümmern können.« Sie presste sich neben Dämmerpfote auf den Boden. »Habichtpfote, hilf mir, ihn mir auf den Rücken zu legen.«

Habichtpfote schob sich mit den Schultern unter Dämmerpfote und versuchte, ihn auf die schwarze Kätzin zu hieven. Dämmerpfote kam ein wenig zu sich und bohrte die Krallen in Pechkralles Fell. Als Dämmerpfote auf ihr lag, kam Pechkralle wankend auf die Pfoten und trat langsam den Rückweg ins Lager an. Habichtpfote lief neben den beiden, um den Bruder von der Seite zu stützen. Wolkenpfote und Kieselpfote humpelten hinterdrein. Kaum hatten sie den Grünfläche-Zweibeinerort hinter sich gelassen, erklangen in der Ferne auch schon die kreischenden Zweibeinermonster. Und als die Katzen über die Grasebene trabten und ins Unterholz oberhalb der Schlucht abtauchten, wurde das Kreischen immer lauter.

Ängstlich betrachtete Habichtpfote seinen Bruder. Er konnte kaum glauben, was geschehen war. »Halt durch, Dämmerpfote ...«, wisperte er.

Inzwischen hatte Dämmerpfote die Augen vollends geschlossen und reagierte nicht länger auf Habichtpfote. Dämmerpfotes Läufe hingen leblos herunter und er hielt sich auch nicht mehr in Pechkralles Fell fest. Habichtpfote hatte alle Mühe, ihn auf dem Rücken der Kätzin zu stabilisieren.

Habichtpfote hatte das Gefühl, alle Kraft würde ihm aus den Pfoten rinnen, und im Bauch saß ein harter Klumpen, als hätte er Krähenfraß geschluckt. Er war krank vor Schuldgefühlen. Wie hatte er sich nur wünschen können, dass Dämmerpfote Probleme bekäme? Und, schlimmer noch, warum hatte er ihn nicht aus dem Feuer gerettet?

*War es die falsche Entscheidung, Kieselpfote zuerst zu helfen? Was, wenn ich deshalb meinen Bruder verliere?*



## 2. KAPITEL

PECHKRALLE ZU HELFEN, Dämmerpfote den schmalen Pfad hinunter zum Lager zu transportieren, war wohl das Schwerste, was Habichtpfote je getan hatte. Unablässig fürchtete er, dass sein Bruder von Pechkralles Rücken rutschen und in die Schlucht stürzen könnte, auch wenn die schwarze Kätzin sorgsam eine Pfote vor die andere setzte und auch er alles tat, um Dämmerpfote zu stützen. Mit zitternden Beinen und hämmernden Herzen kamen sie im Tal an.

Dort, am unteren Ende des Pfads, hatten sich schon einige Katzen zusammengeschart und blickten besorgt nach oben. In der Luft hing der Geruch von Rauch. Sicher wussten seine Clan-Gefährten schon, dass etwas nicht stimmte.

Dämmerpfote war bewusstlos, als Pechkralle ihn vom Rücken gleiten ließ. Habichtpfote suchte im rot getigerten Gesicht seines Bruders verzweifelt nach irgendwelchen Lebenszeichen. Fast rechnete er damit, dass Dämmerpfote aufspringen und verkünden würde, dass alles bloß ein Spaß gewesen war.

*Dämmerpfote macht doch ständig Blödsinn ...*

»Was ist passiert?« Wespenbart bahnte sich einen Weg durch die Menge und schaute besorgt auf seinen reglosen Schüler.

Kieselpfotes Mentor Ziegensturm war ihm dicht auf den Pfoten. »Kieselpfote, wo bist du gewesen?«, fragte er streng.

Kieselpfote senkte bloß beschämt den Kopf. Pechkralle ergriff stattdessen das Wort. »Für Erklärungen bleibt jetzt keine Zeit. Eine Katze soll Echoklang und Tupfenwunsch holen.«

Ziegenbart lief sofort los. Inzwischen waren noch weitere Katzen dazugekommen. Habichtpfote sah sich nach seiner Mutter und seinem Vater um. Sandnase und Salbeinase entdeckte er sofort, gefolgt von Bienenwolke und Feuerfarn, aber von Springschweif oder Scharfkralle keine Spur. Alle Katzen waren still, tauschten bestürzte Blicke aus.

*Die wissen, dass es schlecht steht. Sehr schlecht.*

Monde schienen zu vergehen, ehe Echoklang und Tupfenwunsch sich durch die Menge drängten.

»Dem SternenClan sei Dank!«, murmelte Habichtpfote.

»Beim Grünflächen-Zweibeinerort brennt es«, miaute Pechkralle, schon bevor eine der Heilerkatzen fragen konnte. »Dort es hat es furchtbar gequalmt. Dämmerpfote hat den meisten Rauch eingeatmet, weil wir ihn zuletzt geborgen haben. Kieselpfote hätten wir auch fast verloren, aber Habichtpfote hat sie gerettet.«

Echoklang nickte knapp. »Tupfenwunsch, hol mir feuchtes Moos, Beinwell und Honig, um die Verbrennungen zu behandeln«, befahl sie. Und nachdem Tupfenwunsch losgestürzt war, maunzte sie: »Pechkralle und Habichtpfote, dreht Dämmerpfote bitte auf den Rücken.«

Habichtpfote musste sich schwer zusammenreißen, um seiner Mentorin zu helfen, Dämmerpfotes schlaffen Körper auf dem Boden zu drehen. So leblos, wie sein Bruder wirkte, mochte er ihn kaum ansehen.

Stattdessen konzentrierte er sich auf Echoklang, die mit einem Satz auf Dämmerpfote landete und seine Brust rhyth-

misch mit den Vorderpfoten bearbeitete. Hin und wieder hielt sie inne, um Dämmerpfote Luft ins Maul zu blasen. Habichtpfote starrte ihr ins Gesicht, in der Hoffnung, etwas darin lesen zu können.

Vielleicht war es nicht so schlimm, wie es aussah, und gar kein Problem für eine erfahrene Heilerkatze.

Doch Echoklangs Mimik konnte er nur entnehmen, dass sie hoch konzentriert bei der Sache war. Noch immer regte sich Dämmerpfote nicht.

»Was macht sie da?« Nun konnte Habichtpfote die quälende Frage nicht länger zurückhalten.

Pechkralle legte ihm kurz die Schwanzspitze auf die Schulter. »Echoklang versucht, Dämmerpfotes Atmung und sein Herz wiederzubeleben.«

*Also haben seine Atmung und sein Herz ausgesetzt.* Ihm wurde so übel, als läge ihm ein dicker Batzen Krähenfraß quer im Magen. Er hatte das Gefühl, sich übergeben zu müssen.

Während Echoklang Dämmerpfotes Brustkorb weiter bearbeitete, wagte Habichtpfote kaum zu atmen. Nach gefühlt mehreren Monden hielt die Heilerin schließlich inne, trat zurück und schüttelte den Kopf. Dämmerpfote rührte sich nach wie vor nicht.

»Du kannst doch nicht aufgeben!«, schrie Habichtpfote auf. »Was machst du da? Du musst ihn *retten!*«

Alle Katzen starrten ihn an, aber keine sagte etwas. Ihm blutete das Herz, als hätte ein Dachs seine mächtigen Klauen hineingeschlagen.

In seiner Trauer schrie er auf. Als er sich umdrehte, stand dort seine Mutter Springschweif mit seinem Vater Scharfkralle, der sich zu ihm nach vorne drängte.

Springschweif warf sich auf Dämmerpfote und vergrub die Nase in seinem Fell. Ein paar Schwanzlängen entfernt lagen Kieselpfote und Wolkenpfote im Gras und wimmerten kläglich. Offenbar machten sich nun die Verbrennungen bemerkbar, sie konnten kaum die Augen öffnen. Und mit Sicherheit wussten sie nicht, was um sie herum geschah.

*Sie wissen noch nicht, dass Dämmerpfote tot ist!*

Scharfkralle stand vor seinem toten Sohn, starr und stumm. Dann ruhte der Blick des Vaters kurz auf Habichtpfote. Doch bevor eine Katze noch etwas sagen konnte, kehrte Ziegensturm mit dem Anführer Blattstern zurück. Sie stellten sich zu Scharfkralle und Pechkralle und die vier berieten sich leise.

Habichtpfote schlich zu seiner Mutter und schmiegte sich an sie. Worte des Trostes hatte er nicht, doch er legte ihr den Schwanz um die Schultern.

Springschweif reagierte nicht, ihre Schnauze war noch im Fell ihres toten Sohnes vergraben. Habichtpfote konnte es ihr nicht verdenken, dass sie sich von ihm nicht trösten lassen wollte. War er doch selbst untröstlich. *Wie kann ich ihr sagen, dass alles wieder gut wird? Nichts wird je wieder gut sein.*

Inzwischen war Tupfenwunsch mit dem Moos, dem Beinwurz und dem Honig zurückgekehrt. Echoklang half ihr, die Wunden von Wolkenpfote und Kieselpfote zu versorgen. Kurz darauf stand Tupfenpfote mit einem Bündel triefenden Moores im Maul vor Habichtpfote.

»Du hast eine schlimme Brandwunde auf dem Rücken«, miaute sie. »Halt still, dann kümmere ich mich drum.«

Fast hätte er Tupfenwunsch angefaucht. Von der Verletzung hatte er nichts gemerkt und spürte noch immer nichts. Sein Schmerz saß tiefer – im Herzen.

»Ich hab nichts«, miaute er. »Lass mich in Ruhe.«

»Nein, du bist verletzt«, drängte Tupfenwunsch. »Du musst ...«

Habichtpfote sprang auf. »Lass mich endlich in Ruhe!«, knurrte er und peitschte mit dem Schwanz.

Daraufhin wich Tupfenwunsch zurück und kümmerte sich stattdessen um Pechkralle. Echoklang war nach wie vor mit Wolkenpfote und Kieselpfote beschäftigt. Kieselpfotes Eltern, Spatzenpelz und Bienenwolke, hatten sich mit ihrem Bruder Petersilienpfote neben ihr niedergelassen und trösteten sie.

Als Habichtpfote sich wieder seiner Mutter zuwandte, leckte ihr Scharfkralle sanft die Ohren. Traurig presste er sich an seine Gefährtin.

Habichtpfote stand allein da und betrachtete den leblosen Körper seines Bruders.

Nach einer Weile kam Springschweif auf die Pfoten und schmiegte sich an Habichtpfote. »Pechkralle hat uns berichtet, was geschehen ist«, murmelte sie. »Zum Glück ist dir nichts geschehen. Ich weiß, dass du alles getan hast, um Dämmerpfote zu retten. Es ist nicht deine Schuld, dass er tot ist.«

»Aber ich ...«, wollte Habichtpfote sie unterbrechen, denn es war sehr wohl seine Schuld.

»Du hast Kieselpfote gerettet. Das war sehr heldenhaft von dir, ins Feuer zu rennen«, miaute seine Mutter.

Habichtpfote war kein bisschen stolz. Und als er zu seinem Vater blickte, der so unfassbar traurig aussah, konnte er sich vor Schuldgefühlen kaum noch auf den Pfoten halten.

Nun verspürte er auch stechende Schmerzen in der Wunde auf dem Rücken. Hätte er Tupfenwunsch bloß nicht abgewiesen.

*Aber vielleicht verdiene ich den Schmerz ja.*

»Habichtpfote!« Echoklang kam auf ihn zu. »Komm mit mir in den Heilerbau. Du musst dich ausruhen und ich will mir die Verletzungen auf deinem Rücken ansehen.«

Habichtpfote machte das Maul auf, doch Echoklang gab ihm keine Gelegenheit zu protestieren. Auch wenn sie meist sehr ruhig und ausgeglichen war, duldete sie keinen Widerspruch. »Du tust, was ich dir sage«, miaute sie. »Du bist ein Schüler und ich bin die Heilerkatze des Clans. Wenn ich sage, *komm*, kommst du gefälligst.«

Um sich zu streiten, war er viel zu erschöpft und betrübt, deshalb verneigte sich Habichtpfote und folgte ihr.

Im Heilerbau lagen Kieselpfote und Wolkenpfote bereits ausgestreckt in dicken Nestern aus Moos. Ihre Brustkörbe hoben und senkten sich im Rhythmus ihres Atems.

»Wie geht es ihnen?«, fragte Habichtpfote und spitzte die Ohren.

»Ihnen geht es gut«, erwiderte Echoklang. »Sie erholen sich wieder. Die Verbrennungen sind zum Glück nicht so schlimm wie befürchtet. Nach ein paar Sonnenaufgängen sind sie wieder auf den Beinen.«

Einerseits war Habichtpfote erleichtert, andererseits fühlte er sich nun noch schuldiger. Dass Kieselpfote gar nicht besonders stark verletzt war, setzte seine Gedankenspirale wieder in Bewegung. *Wenn ich nun Dämmerpfote zuerst gerettet hätte? Vielleicht wären Kieselpfotes Verletzungen ein wenig schlimmer geworden, aber Dämmerpfote wäre noch am Leben!*

Nach einer Weile bemerkte Habichtpfote, dass Echoklang ihn ansah, ihre grünen Augen blickten verständnisvoll, als könnte sie seine Gedanken lesen. Dann drehte sie sich um

und nahm einen Mohnsamen vom Steinregal, in dem sie ihre Kräutervorräte aufbewahrte.

»Iss das«, miaute sie und legte ihm den Samen hin. »Es wird dich beruhigen. Und du musst mir erlauben, deine Wunde am Rücken zu versorgen.«

Habichtpfote wollte sich fügen. Auch wenn ihm die Wunde klein vorkam, brannte sie wie Feuer, und ihm wurde schlecht vor Schmerz.

*Nein! Ich habe es nicht verdient, dass es mir besser geht.*

Langsam zog er sich vor Echoklang zurück, doch von den Verletzungen und dem Rauch, den er eingeatmet hatte, war er geschwächt. Seine Beine gaben nach, und eine Wolke wirbelte um ihm herum, schwärzer noch als Rauch. Als er langsam das Bewusstsein verlor, spürte er, wie ihm Echoklang behutsam eine lindernde Paste auf den Rücken schmierte.

Die Stimme der Heilerin klang ihm in den Ohren, sagte etwas von einer Prophezeiung. Doch Habichtpfote verstand nicht, was sie sagte, und im nächsten Moment übertönte sein eigener Schrei ihre Worte.

»Ich hätte ihn zuerst retten sollen!«

Seine Stimme hallte ihm im Ohr, als er endlich in einen unruhigen Schlaf fiel.